

# Łódzker Tageblatt

**Abonnementspreis für Łódz:**

jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.

**Für Auswärtige mit Postverendung:**

 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

**Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.**

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

**Insertionsgebühr:**

 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reclamen 10 Kop.

 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche  
 Annoncen-Bureaus.

 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorsta 22.  
 In Łódz: Petrowostraße 515.

## Inland.

### St. Petersburg.

— Gleich nach Ostern, am 10. April, wird nach der russ. „P. Z.“ der Getränkestatuten-Entwurf dem Reichsrathe zur Begutachtung vorgelegt werden.

— Der Direktor des Departements der Staatspolizei, Wirkl. Staatsrath Plewe, will nach dem „P. Z.“ von seinem Posten zurücktreten. Als seinen Nachfolger bezeichnet man den Direktor des Zolldepartements Tucholka.

— In Petersburg ist eine Bekanntmachung des Oberpolizeimeisters Koslow bezüglich neuer Abrechnungsbücher für Prinzipale und Arbeiter erfolgt.

— Die Zahl der Neubauten in der Residenz beginnt sichtlich zu sinken, denn in diesem Jahre sind nach der „N. Z.“ der städtischen Baukommission im Ganzen nur 27 Bauprojekte vorgelegt worden.

— Der ungewöhnlich milde und so schneearme Winter, den wir hinter uns haben, schreibt die „D. P. Z.“, hat das Straßenpflaster Petersburgs, welches sich nie durch große Solidität ausgezeichnet hat, ganz ruiniert. Die Stadtgenieure berechnen die durch die Remonte des Pflasters auf den Straßen bei Kronen- und Kommunalbauten der Stadt erwachsenden Mehrkosten auf ca. 165,000 Rubel.

**Moskau.** Wie die „N. Z.“ gerüchtweise vernimmt, wird der Kaiserl. Hof nach der Krönung ungefähr ein Vierteljahr in Moskau verweilen.

**Kaluga.** In Kaluga wurde dieser Tage nach dem „N. K.“ vor dem dortigen Bezirksgerichte folgender Prozeß verhandelt: Hofrath C—w, verheirathet und Vater erwachsener Kinder, hatte die Schwachheit, mit

seiner Köchin ein intimes Verhältniß anzuknüpfen und sich dadurch nach und nach eine solche Menge von Verdriehlichkeiten auf den Hals zu laden, daß er zuletzt als Mörder auf die Anklagebank kam. Das Frauenzimmer wurde nämlich nach und nach so frech, daß es aus dem Hause geschafft werden mußte. Nun begannen die Unannehmlichkeiten für den unglücklichen Hofrath erst recht. Kam er aus dem Dienste, so durfte er sicher sein, daß seine Köchin irgendwo auf ihn lauerte, ihn mit Steinen bewarf, ihm die Mütze abriß zc. Versuchte er sie mit Geld zu besänftigen, so machte er das Uebel nur ärger; sie betrank sich, wurde dann wohl auch noch aufgehetzt und warf dem Hofrath die Fenster ein oder verfolgte dessen Frau oder Töchter auf Schritt und Tritt.

Als die Sache kein Ende nahm und die Köchin wieder einmal Skandal vor dem Hause machte, konnte sich C. nicht mehr halten, riß ein Gewehr von der Wand und schoß es auf seine Verfolgerin ab. Dieselbe trug eine schwere Verwundung davon und starb in Folge derselben. C. aber wurde in Anklagezustand versetzt. Die Geschworenen mochten jedoch der Ansicht sein, C. sei schon genug bestraft worden bei Lebzeiten der Köchin und sprachen den Angeklagten frei.

**Tula.** In der Tula'schen Kronen-Gewehrfabrik sind nach der „N. Z.“ am 23. d. M. wieder 80 Arbeiter entlassen worden. Auch in den Privatfabriken giebt es wenig zu thun, da überall große Vorräthe in Messing- und Eisenwaren der Käufer harren.

## Politische Rundschau.

Die französische Regierung hat aus Algier ihr Osterei bekommen — wenn's nur kein leeres ist: eine

Siegesnachricht nämlich. Der bei den Arabern populärste Insurrektionsführer Bu-Amema habe, meldet das Siegesbulletin, eine Niederlage erlitten; er persönlich sei zwar entkommen, aber er habe einen Konvoi mit 30 Frauen und alle seine Parteigänger verloren. Da aber Bu-Amema selbst in Sicherheit ist, so steht für die Franzosen sehr zu befürchten, daß es ihm gelingen wird, für die verlorenen Parteigänger so leicht und so bald Ersatz zu schaffen, wie vermuthlich für die verlorenen 30 Frauen.

— Nach den letzten Nachrichten aus Barcelona ist dort die Lage unverändert geblieben; doch hat sich anderwärts die Situation derart gebessert, daß der über Catalonien verhängte Belagerungszustand in einigen Städten bereits wieder aufgehoben werden konnte. Die Chancen für das liberale Ministerium stehen momentan derart, daß es hoffen kann, der Bewegung Herr zu werden und auch im Parlamente Sieger zu bleiben.

— Der „N. Allg. Ztg.“ wird aus Paris berichtet, daß die Absetzung des Khedive Tewfik Pascha als nicht unwahrscheinlich betrachtet werde. Wen der Sultan an seine Stelle ernennen werde, darüber gehen die Nachrichten weit auseinander, da kein sicherer Anhalt vorliege. Von dem Prinzen Salim, der nach mohamedanischem Erbrechte eigentlich der rechtmäßige Herrscher Egyptens sein müßte, sei wenig mehr die Rede. Man vermuthet, der Sultan werde einen ihm ergebenen Pascha, der sich als Feldherr schon bewährt, als Khedive nach Egypten schicken. Frankreich würde sich dem Vorgehen des Sultans nicht widersetzen, da dessen Souveränität über das Nilland von ihm stets anerkannt wurde. Dagegen würde es im Vereine mit England und den übrigen Mächten seine Interessen und Stellung in Egypten zu wahren suchen.

— Man beginnt sich in den politisch einflußreichen Kreisen der Union allgemach mehr um die irischen

## San Sebastian.

Novelle von Richard Voss.

(25)

(Fortsetzung.)

Der wundervolle schwarze, blau gefütterte Campagnolenmantel, mit dem der Verfucher mich lockte, konnte im ewigen Rom nur um die stolzen Schultern eines Künstlers geschlagen werden. Aber wie gesagt: trotzdem mein auch in diesem Falle höchst beklagenswerther Beruf als deutscher Schriftsteller mir eigentlich nicht gestattete, mich mit der modernen Toga des Römers und Künstlers zu drapieren, war der Besitz einiger Ellen sichtlich zusammenhängendes schwarzes Tuch seit Jahren eines meiner Traumbilder gewesen. Plötzlich war mir des Traumes Erfüllung vor die Augen gerückt, daß ich in der That nur zuzugreifen und zu fassen brauchte, um zu besitzen.

Bis weit über den Ghetto hinaus verfolgte mich, immer stumm, immer schwarz und blau es mir vor die Augen haltend, der in die Geheimnisse meiner Mannesseele eingeweihte Verführer. Endlich, nachdem er mich lange durch den Anblick versucht hatte, sprachen seine Lippen das erste Wort: den Preis! Hohngelächter war die Antwort. Nach einer Weile erneuerten stummen Nebeneinanderwandeln das zweite Wort: die Summe um ein Drittel herabgesetzt. Jetzt raffte ich alle meine Mannheit zusammen, beschloß groß zu sein und dem verlockenden köstlichen Besitz zu entsagen. Um diesen heldenmüthigen Beschluß auszuführen, mußte ich mich aber vor Allem des höllischen Verführers selbst entledigen.

Als Bannformel schleuderte ich ihm die Hälfte des zweiten Angebotes entgegen; nun glaubte ich mich befreit! Aber, o Wahn! Nicht einen Augenblick des Befinnens! Ueber das ganze Gesicht lachend, unter lebhaftester Beifallsbezeugung ward mir der Mantel auf die Arme gelegt. Mir aber, als Mann von Wort blieb nichts übrig, als den Beutel zu ziehen und das Selbstgebotene zu zahlen. Nun hatte ich den Mantel, nun hätte ich mich freuen können, doch mein Jüngling strömte dermaßen über von Freundschaftsbezeugungen für mich, bot mir für die nächste Gelegenheit seine Dienste so eifrig an, verschwor sich hoch und heilig, mir für billigste Preise alle Wunder Roms zu verschaffen, daß sich in meiner Brust der fürchterliche Verdacht regte: Unglücklicher, Du hast Deinen Mantel noch immer um die Hälfte zu theuer bezahlt! Später wurde auch dieser Verlust mit anderen verschmerzt! Dann hatte ich das Glück des Besitzers ungetrübt. Nicht nur in Rom hüllte ich mich stolz in römischen Faltenwurf, ich besaß sogar den Muth, mich damit in Deutschland zu zeigen und die deutschen Straßenjungen hinter mir herlaufen zu lassen. Aber welcher Staubgeborene entgeht der rächenden Nemesis! So oft ich, nach Rom zurückgekehrt, den Ghetto durchschlenderte, that ich diesen vergnüglichen Spaziergang in Begleitung meines Freundes, des treuesten, den ich jemals besaß! Dieser liebenswürdige Mensch zeigte seit dem Mantelkauf eine solche Anhänglichkeit an meine Person, eine solche Theilnahme für meine Wünsche und Bedürfnisse, daß ich längst den Versuch aufgegeben hatte, mich jemals im Leben den Versicherungen seiner Liebe zu entziehen. Der Ghetto, Rom, Italien, die Welt — sie mögen nichts besitzen, das mir von ihm nicht angeboten ward; doch nie wieder gewann der Verfucher Macht über mich; ich wandelte, ich schwieg, ich — dul-

dete. Auch heute, mit Demetrius den Ghetto durchschlendend, hatte ich wieder meinen jüdischen Schatten hinter mir. Während ich mich bemühte, möglichst harmlos zu erscheinen, erzählte ich dem Freunde die „traurige Geschichte.“ Doch der besaß an diesem Vormittage keinen Sinn für Humor; kaum daß er sich flüchtig nach meinem Fraeilken umwandte. Da mochte ihm etwas an dem Burtschen auffallen, was ein „Motiv“ war. Er sagte ihn schärfer ins Auge. Der Nachkömmling Abraham's blinzelte ihm vertraulich zu und machte sich sofort von meiner Seite hinweg auf diejenige des Andern. Eifersucht mochte sich in meiner Brust regen. Festig fuhr ich den Treulosen an, doch für diesen war ich plötzlich nicht mehr auf der Welt. Ohne sich im Mindesten durch meinen energischen Protest stören zu lassen, ließ er alle seine Lockvögel fliegen, um den andern Vogel ins Garn zu locken. Eindringlichst bat ich den Freund, grob zu werden, den aber fing die Sache an zu belustigen, als für mich die Belustigung aufgehört hatte.

Erst vor dem Thor des Cencipalastes entwich der Zudringliche. Er kannte den Antiquar und dessen Schätze, auch von dem Renaissancezimmer und dem verhüllten Bilde wußte er, natürlich nur als Legende. Demetrius sprach mit ihm darüber, und zwar in einer Weise, die mir nicht gefiel.

Eralba hatte sich, ganz so wie Demetrius sie gemalt, aus ihrem blumigen Fenster grüßend niedergebeugt. Jetzt empfing sie uns oben auf der Treppe, uns entgegenrufend, daß wir uns eilen möchten: der Vater sei schon seit Langem fort und müßte bald zurückkehren. Auf diese Mahnung hin, ließ Demetrius sich kaum Zeit, seine erglühende Braut an die Brust zu ziehen; er drängte augenblicklich zum Bilde zu gehen; Eralba schritt voran.

Angelegenheiten zu bekümmern, als bisher pro forma der irischen Wählerchaft zu Liebe zu geschehen pflegte. Insbesondere ist es das Schicksal der als „Verdächtige“ seit Monaten in Kilmingham eingekerkerten nordamerikanischen Bürger, das urplötzlich den Yankee-Politikern am Herzen liegt. Der New-Yorker „Gerald“ schreibt: „Die Vereinigten Staaten wollen nicht länger die Einsperrung von Amerikanern in Irland ohne vorherigen Prozeß dulden. Wir haben etwas, was eine grobe Ausschreitung ist, lange genug geduldig und höflich ertragen. Wir haben um Genugthuung und Gerechtigkeit in gemäßigtem Tone ersucht, bis die Amerikaner anfangen einzusehen, daß eine lautere und peremptorische Stimme notwendig sein dürfte. Diese Stimme wird sehr bald gehört werden, wenn den eingekerkerten Amerikanern nicht sofort einfache Gerechtigkeit zu Theil wird.“

— Einer Depesche aus Mexico zufolge wurde vor einigen Tagen der Kongreß durch den Präsidenten eröffnet. General Gonzalez konstatierte im Verlaufe der von ihm verlesenen Ansprache, daß die Schwierigkeit mit Guatemala noch immer unregelt sei und erklärte — wie bereits in einem Telegramme erwähnt wurde, — daß jenes Land jeden Gedanken an eine Erwerbung der mexicanischen Provinz Chiapas oder der Stadt Sacomusco aufgeben müsse oder ein Krieg zwischen den beiden Staaten würde unvermeidlich sein. Der Präsident beglückwünschte das Land zu den großen Fortschritten, welche in dem Bane von Eisenbahnen und der Anlegung von Telegraphen gemacht worden, sowie zu dem Steigen der Einkünfte und der Einwanderung der lateinischen Rassen aus Europa nach Mexico und erklärte, daß jetzt die Zeit erschienen sei, wo alle inneren Streitigkeiten auf friedlichem Wege beigelegt werden sollten.

— In Buenos-Ayres eingegangenen Nachrichten zufolge unternahm die peruanischen Streitkräfte unter dem Befehle des Obersten Mas und des Präfecten Paniza einen Angriff gegen die von Caceres befehligten Truppen; sie wurden indeß mit einem Verluste von zweihundert Mann bei Ayacucho geschlagen. Mas und Paniza geriethen dabei in Gefangenschaft und man erwartet, daß sie erschossen werden würden. Alsdann griff Caceres in Ica Benito Nieto an und machte auch ihn zum Gefangenen. Pierola hatte eine Proclamation erlassen, worin er die Vereinigung aller Parteien in Peru dringend empfiehlt und den Frieden mit Chile befürwortet.

## Die Weberei in sozialer Beziehung.

(Schluß.)

Die Lehr-, Gesellen- und Meistergrundzüge haben aber deshalb noch nicht aufgehört, werden auch nicht aufhören; aber nach den in der ganzen Welt veränderten Verhältnissen müssen andere Formen gesucht und neue Einrichtungen getroffen werden; wir müssen uns in die neuen Verhältnisse schicken und hineinleben; es wird ohne Lehre keine Gehilfen und ohne Gehilfen keine Meister geben; aber da die Weberei nicht aufgehört kann und wird, so handelt es sich nur darum, nach den veränderten Verhältnissen auch die Erziehungs- und Ausbildungsgrundzüge anders zu gestalten und diejenigen, welche Weber sind oder die, welche mit Weben ihren

Lebensunterhalt finden wollen, müssen sich in die veränderten Arbeitsverhältnisse einrichten, was allerdings unter gegenwärtigen Umständen, die durch die Gewerbefreiheit sich herausgebildet haben, andere Schwierigkeiten hat als in der Zunftzeit; der Andrang zur Handweberei für einfache Gewebe, zu denen früher nur menschliche Arbeitskraft verwendet wurde, muß aufhören, denn diese einfache und oft sehr anstrengende und der Gesundheit nachtheilige Ausnutzung der Menschenkraft wird jetzt doch mit Maschinenkraft überall nicht nur billiger, sondern dabei auch viel besser ersetzt und ist bereits zum großen Theil; sie muß also der mechanischen Weberei überlassen werden; es müssen Auswege und Ersatz hierfür gesucht werden und es hat sich bereits solcher vielfach gefunden; die mechanische Weberei braucht allerdings — weil dazu am geeignetsten — am meisten nur weibliche Arbeiterinnen, aber dabei immer auch eine verhältnismäßige Anzahl männlicher Arbeiter, also schon dadurch ist der Uebergang erleichtert; dann aber finden, wie bereits erwähnt, durch die Entstehung der mechanischen Weberei eine so außerordentliche Zahl von männlichen und weiblichen Händen durch Nebenbranchen Beschäftigung, als die Handweberei überhaupt nie würde beschäftigen können; es tritt also nur ein nothwendig gewordener Berufswechsel ein, wie er periodisch in allen Lebenslagen früher vorgekommen ist und auch ferner vorkommen wird.

Wer nun aber dennoch ein Weber werden will, der muß sich vor allen Dingen fragen: wie kannst und wirst du jetzt das Weben lernen, um es später geschäftlich und nutzbringend betreiben zu können?

Hiermit treten wir nun zur ersten und ernstesten Aufgabe, und nach dem in diesem Lehrbuch vorangestellten Plan zum ersten und zweiten Abschnitt: Der Kenntniß der Gespinnste; zur Beurtheilung derselben für die Verarbeitung und deren Verarbeitungspulationen bis zum Weben.

In dem bis hierher vorausgeschickten Theil haben wir erkannt, wie ein zünftiger Weber in langer Lehrzeit außer praktischer Fertigkeit in Hände- und Fußübungen recht wenig gelernt bekam und er sich in späteren Jahren mit vieler Mühe erst die eigentlichen Kenntnisse zur Weberei erringen mußte; früher ging dies, aber die heutige Zeit macht mehr Ansprüche, um mit fortzukommen; gegenwärtig sieht aber auch die neu aufwachsende Generation auf einer höheren Stufe der Schule und der allgemeinen Vorbildung; die Jugend ist im Stande schnell aufzufassen und hat mehr „Denken“ gelernt; damit ist also gesagt, daß: wo man früher 2, 3 und 4 Lehrjahre bestimmte, genügt jetzt je nach dem Umfang des Wissens und Könnens, was man sich zum Ziel gesetzt hat, ein halbes, ein ganzes oder höchstens 2 Jahre; dann ist aber der Ausgelernte ein wirklicher und nützlicher Gehilfe, dem nur noch die praktische Ausübung im Beruf und im Geschäftsleben fehlt um als tüchtiger Meister sich vorzustellen. Das Zeugnis aus der Lehre muß da schon mehr werth sein, als früher oft der Nachweis der Meisterschaft, mitaunmt dem sogenannten Meisterstück! Suche der Weber also so zu lernen, wie es jetzt nothwendig zur künftigen Meisterschaft ist und dazu soll dem Strebsamen und fleißig Lernenden die Gelegenheit geboten und die Hand gereicht werden, er wird sich auch nach gewonnener Erkenntniß mit diesem Lehrgang befremden.

Die Erste und Hauptbedingung hierzu ist: sich eine theoretische Vorübung (Studium) über Materialien und Gespinnste angelegen sein zu lassen.

## Tagesneuigkeiten.

— Der Name **Schmann** hatte auch vorgestern wieder ein massenhaftes Publikum in das Fazel-Theater gelockt. Andächtig lauschte man dem herz- und sinnbetäubenden Spiele und der Beifall schien kein Ende nehmen zu wollen. Wir wünschen dem Künstler nochmals Glück auf die Reise.

— Wir glauben, unsere Leser an dieser Stelle warnend nochmals auf einen höchst bedauerlichen Vorfall aufmerksam machen zu müssen, dessen vor einiger Zeit viele Zeitungen erwähnten. In Deutschland starb ein junger Comptoirist an einer fürchterlichen Krankheit, am Zungenkrebs, den er sich zugezogen hatte, indem er am gummirten Rande eines Briefumschlages leckte und sich dabei in die Zunge schnitt; diese Wunde rief die schreckliche Krankheit hervor. Mag nun in diesem Falle eine individuelle Disposition des Blutes den Hauptantheil tragen, immer bleibt das Vorkommniß eine neue Mahnung, das Lecken an gummirten Couverts zu unterlassen, schon der Eckel sollte davon abhalten, ein so wunderbar feines und empfindliches Organ, wie die Zunge, in Verbindung mit solchen Flächen zu bringen, die abgesehen von der manchmal fraglichen Qualität des Gummis doch oft erst mit schmutzigen Gegenständen in Berührung kommen, ehe sie verwandt werden. Man denke einfach an eine Briefmarke, die einige Male als Zahlungsmittel gedient hat. Es gebietet die Rücksicht auf Reinlichkeit und Gesundheit, daß auf dem Schreibtische des Privatmannes und auch auf den Pulsten des Bureaus ein Porzellanschälchen mit feuchtem Schwamm oder auch eine Befeuchtungsrolle nicht fehle. Dann wird in vielen Comptoirs der komische Anblick eines Briefumschlages lecken den Commis, Lehrlings zc. verschwinden. Vor Kurzem wäre auch hier ein junger Mann, der die Wohnheit hatte die Couverts mit der Zunge zu feuchten, zum Opfer gefallen, wenn nicht gleich im ersten Augenblicke eine energische ärztliche Hilfe ihm zu Theil geworden wäre. Ein leichter Schnitt mit dem Papier verursachte, daß die Zunge einige Tage geschwollen blieb. Also Vorsicht!!

— Am Sonntag den 9. d. M. ist eine große **Holzniederlage** beim Bahnhofe in Brzesce in Brand gerathen. Das Feuer wurde wahrscheinlich angelegt. An 500 Klastern Holz brannten von 12 Uhr mittags bis 4 Uhr morgens.

— Aus **Lublin** wird dem „R. P.“ geschrieben, daß am vergangenen Sonnabend in einem Hause an der grünen Straße Feuer ausgebrochen ist. Ein Wohngebäude ist dabei niedergebrannt.

Am zweiten Feiertage nachmittags kam es im dortigen jüdischen Garten zu einem kleinen Cravall, der mit der Verhaftung einiger Personen sein Ende nahm.

— Ein **hochherziger Akt**. Der neuerbaute Tempel der polnischen Juden auf der oberen Donaustraße in Wien hat seine Schicksale. Kaum, daß der Bau fertig

Im Renaissancezimmer standen wir nun vor dem verhüllten Gemälde. Demetrius' Aufregung hatte auch mich angesteckt; Alle blickten wir auf den Vorhang, den wir heimlich aufheben wollten. Mit nicht ganz ruhiger Hand griff Eralda in die Stoffmassen — aber Demetrius fiel ihr in den Arm:

„Laß mich's thun!“ Und er enthüllte das Bild.

Eralda war zurückgetreten; vom Stuhl des Antiquars aus starrte Demetrius auf das wunderbare Gemälde. — Waren auf die Trauben des Zeugis die Vögel zugeflogen, um von den saftigen Früchten zu naschen, hatten die Beschauer vor dem Gemälde des Appelles diesen gebeten: doch den Schleier von seinem Bilde hinwegzuziehen — so hätte man hier hinstürzen mögen, sich das Haupt des sterbenden Jünglings an die Brust zu legen, damit dieses nicht gegen den harten Baumstamm anschlage.

Wir waren noch immer tief in Anschauen versunken, als Eralda plötzlich zusammenfuhr, von der Staffelei fort zur Thüre eilte, hinauslachte, zurückkam, den Vorhang über das Bild warf und ausrief: „Der Vater kommt!“

Ich mußte Demetrius rütteln, ihn fast gewaltsam vom Stuhl empor und hinaus ziehen. Kaum, daß Eralda die Thür hinter uns verschlossen und den Schlüssel an seinem Plage verwahrt hatte, als der Antiquar eintrat. Signor Cesare begrüßte uns kurz. Ich war froh, daß wir so wenig beachtet wurden, denn Demetrius' mehr als zerstreutes Wesen hätte ihn gewiß Verdacht schöpfen lassen. Auch der Freund mochte das befürchten; als verweile er bereits lange genug bei seiner Braut, sagte er dieser flüchtig und hastig Lebewohl. Bereits an der Thür rief (man denke sich mein Erstaunen!) der Antiquar mich zurück.

„Se, Ihr da, Herr! — Da Ihr zu wissen scheint, was schön ist, will ich Euch etwas zeigen.“

Er reichte mir darauf den kleinen Dolch hin, den ich jenes erste Mal von Eraldas' zarten Händen hatte puhen sehen.

„Was meint Ihr dazu?“

„Nun, ich meine, daß er sehr schön sei! — Und den Griff wand sich in wundervoller Bewegung ein nackter Frauenleib. Die Arme waren um das Heft wie an einen Baum gefesselt, den Kopf bog das schöne Weib mit wilder Heberde in die Höhe: ihre aufgelösten langen Haare umflutheten sie ganz. Ueber dem Griffe hinweg, froch ein gräßliches Ungeheuer der Ringenden zu — es war eine Andromeda.“

„Nun, Herr, wer kann das Ding wohl gemacht haben?“ ward ich gefragt. Ich überlegte und jagte dann:

„Kein Anderer, als Benvenuto Cellini.“

„Recht gerathen Herr, Benvenuto Cellini hat es gemacht.“

Ich hielt den köstlichen Dolch in meiner Hand, wie ein frommer Katholik vielleicht eine Reliquie.

„Ihr schaut Euch ja den Stahl an, als sähet Ihr noch die Blutstrecken darauf.“

„In Blut genug mag er getaucht worden sein. Mancher Mörder —“

„Ihr phantazirt, Herr, und Euer Freund wartet.“

Auf der Treppe stand Demetrius; wie ich kam, packte er mich beim Arm: „Es ist ein Giorgione! Still, jag' mir kein Wort.“

XV.

Trotz der sonnigen Frühlingsfluthen, die über Rom und Land vom Himmel herab niederströmten, gab es

für mich trübe Tage. Altes Leid kam zurück, riß alt' Herzenswunden auf, brachte von Neuem den alten Kampf um Leben und Lebensglück in mein müdes Gemüth. Auch Demetrius machte mir Sorge. Was war's mit ihm? Er arbeitete nicht mehr, ich bekam ihn kaum zu sehen, bei seiner Braut war er auch nur selten. Was also that der Mann?

Lucia, die sein Zimmer reinigte, vertraute mir gleichfalls allerlei Befremdendes über ihn an. Ward ich seiner ein Mal habhaft und stellte ich ihn dann zur Rede, so behauptete er, unverändert zu sein, und schrieb Alles meiner Einbildung zu. Ließ ich mich davon nicht abweisen, wurde er heftig. Da blieb mir denn nichts anderes übrig, als den Kopf zu schütteln und mir noch ernsthafter vorzunehmen, ein wachsameres Auge auf ihn zu haben. Sehr wunderte mich, daß er nie mehr des San Sebastian erwähnte. Lenkte ich das Gespräch auf das wundervolle Bild, den Schwerenüthigen zu zerstreuen und anzuregen, brach er entweder kurz ab oder sagte einige Phrasen. Zuerst dachte ich: nun, mein polnischer Herr, da zeigst Du einmal recht, wie Du bist! Kaum ist der Funke in Dich hineingeworfen, schlagen Flammen auf, es brennt, es lodert, man fürchtet die verzehrende Gluth — doch man fürchtet umsonst: eben so schnell, wie es ausgeht, ist es verglüht.

Auch Demetrius' Verhältniß zu seinem zukünftigen Schwiegervater machte mich besorgt. Die starke, gegenseitige Antipathie, die sich immer mehr zur heftigen Abneigung zu steigern schien, führte nach Allem, was ich darüber vernahm oder selber beobachtete — trotz aller düstern Zurückhaltung von Seite des Antiquars — fast bei jedem Beisammensein zu einem Zusammenstoß dieser beiden so verschiedenen Charaktere.

(Fortsetzung folgt.)

und seiner Bestimmung übergeben war, meldeten sich die Gläubiger mit solchem Ungehör, daß die Tempelverwaltung sich genöthigt sah, die Zahlungen einzustellen, und das Gebäude kam unter den Hammer; vergebens waren die Anstrengungen der bestürzten Gemeindeglieder, dieses Schicksal von ihrem Tempel abzuwenden. Zum Glück fanden sich bei dem ersten und zweiten Liquidationstermine keine Käufer ein, aber mit Schrecken sahen sie den dritten Termin herannahen, wo bekanntlich Exekutionsgegenstände auch unter dem Schätzungswerte hintangegeben werden können. Doch, wo die Noth am größten, ist die Hilfe am nächsten. Da erschien eines Tages, es war im Laufe dieser Woche, ein Mann von stattlichem Aussehen und von offenbar nicht semitischer Abstammung in der Gemeindefanzlei, nannte seinen Namen, in welchem ein bekannter polnischer Reichsrathsabgeordneter und der Träger eines alten aristokratischen Geschlechtes erkannt wurde, und fragte den überraschten Vorstand, wie hoch sich der noch schuldige Betrag belaufe. Es wurde ihm die Summe von 30,000 Gulden genannt. Man kann sich das Staunen des Herrn vorstellen, als der Cavalier diesen Betrag bei Heller und Pfennig erlegte, welchen er ausdrücklich als ein Geschenk zum Zwecke der Erhaltung des Tempels bestimmte.

— **Die Banque de Lyon** — fällt. Die Bemühungen, welche seit einem Vierteljahre angewendet worden sind, um die zahlungsunfähig gewordene Banque de Lyon et de la Loire wieder flott zu machen, haben sich als erfolglos erwiesen, denn die Banque mußte sich, wie aus Lyon gemeldet wird, schließlich doch fallit erklären.

— Aus **London** wird geschrieben: Der riesige Pavian, den die zoologische Gesellschaft im Regent's-Park in London mit einem Betrage von mehr als fünfzehntausend Gulden erkaufte, litt seit mehreren Wochen an Zahnschmerzen. Das Leiden muß sehr bedeutend gewesen sein, denn die linke Wange schwellte fürchterlich an. Der Pavian saß Tag und Nacht, ohne Nahrung zu nehmen, in einer Ecke seines Käfigs und hielt die Hand an die schmerzhafteste Stelle. Auf das Ersuchen der Protectorin der Anstalt, der Baronin Burdett-Goutts, erklärte sich der Hofzahnarzt Hammond bereit, wenn das Thier narkotisiert werde, den Zahn zu ziehen. Die Geschichte war sehr gefährlich. Die langen Schmerzen hatten den Pavian äußerst wild gemacht und das Nahen Fremder brachte ihn in die äußerste Wuth. Endlich gelang es seinem Wärter, ihm eine eiserne Kette über die Hinterfüße zu werfen und man bedeckte sein Gesicht mit in Chloroform getränkten Tüchern. Da die Luft Zutritt hatte, so dauerte es fast dreiviertel Stunden, bis der Pavian endlich benimmungslos nieder sank. Nun nahte sich der Zahnarzt, allein es kostete eine übermenschliche Kraftanstrengung den außerordentlich fest sitzenden Zahn zu entfernen, während das Erwachen des Patienten imminente Lebensgefahr für den Doktor bot. Glücklicherweise war die Operation vorüber, ehe die Wirkung der Narkose aufhörte; der Pavian erwachte, grinst freundlich, und als hätte er Verständniß des Vorgefallenen, reichte er unermüdet den draußen versammelten Herren seine mächtige Vorderzahn, gleichsam zum Danke. Die Baronin ließ dem muthigen Zahnarzt als Honorar einen Diamantring von großem Werthe reichen.

— **Eine Efeldebatte.** Wer kennt nicht den Prozeß um des Esels Schatten, durch welchen Abderra seine Weltberühmtheit erlangt hat? Auch in dem nachstehenden Geschichtchen handelt es sich um einen Esel, jedoch nicht um einen leibhaftigen, sondern nur um einen „gesprochenen“ Esel. Dieses Geschichtchen wird aus einer nächst Wien befindlichen Landgemeinde, wie folgt, erzählt: An einem sonnenhellern Wintertage war es, als die behabigen Gemeindevorsteher in der „Gmoanstub'n“ saßen und mit entsprechend feierlichen Mienen über ihrer Mitbürger Wohl und Wehe beriethen. Plötzlich schrie sie der geräuschvolle Eintritt eines verspäteten Kollegen aus ihrer gemeinnützigen Ruhe auf. „Hör's auf mit Engeren Sachen da!“ — schrie der erhaltene Ankömmling — „jezt müßt's vor Allem beschließen, daß nüt i der größte Esel unter Eng bin!“ Erwundert und entrüstet zugleich, fuhren die Dorf-Senatoren von den Eseln empor, um ihren Kollegen von dem sie meinten, daß er des Guten zu viel gethan, zu beschwichtigen. Allein der Aufgeregte wiederholte seinen Antrag immer lauter, und zwar mit der Motivierung, er könne es sich nicht gefallen lassen, daß man in den Gasthäusern des Ortes sich allgemein erzähle, daß gerade er der größte Esel im ganzen Ausschusse sei. Seine Ehrenrettung, erklärte der Tiefgekränkte weiter, könne nur durch den von ihm verlangten feierlichen Beschluß bewirkt werden. Zu einer derartigen Kundgebung fühlten sich aber die Gemeindeväter umso weniger bestimmt, als der Antragsteller durch die Bemerkung: „Dös wist's ja selbst, daß no viel dümmere dastigen, wiar i!“ ihren Zorn entflammt hatte. Die gegenseitige Erbitterung stieg bei dem Hin- und Herschreien schließlich so weit, daß selbst der Vermittlungs-Antrag, man solle durch eine Resolution erklären, es gebe in dem Ausschusse überhaupt keinen „Esel“, mit allen gegen eine Stimme durchfiel. Freilich mag zu diesem negativen Votum auch die Abmahnung des Herrn Bizebürger-

meisters das Ihrige beigetragen haben, der da wehmüthig meinte: „Aber, meine Herren, blamiren's Thier nüt, dös glaubet uns ja eh Niemand!“ Unter solchen Umständen gingen die versammelten Gemeindeväter am Ende ohne Resultat, aber mit grenzenlosem Grimm im Herzen auseinander. Auch mit dem friedfertigen Einvernehmen der anderen Ortsbewohner war es vorbei; denn noch am selben Abende bildeten sich an den diversen Gasthäusern zwei Parteien, welche einander bis auf den heutigen Tag in bitterster Feindschaft gegenübersehen.

— **Speichelgift.** Eine äußerst interessante Entdeckung hat der französische Gelehrte Gautier gemacht. Derselbe hat der Pariser Akademie der Medicin mitgetheilt, daß er gefunden zu haben glaube, der menschliche Speichel enthalte ein Gift, welches sich von dem der Schlangen nur dadurch unterscheidet, daß es weniger intensiv als dieses wirke, daß man mithin nichts Ungereimtes sage, wenn man den Biß eines Menschen unter Umständen für gefährlich halte. Aus 20 Gramm Speichel bekam er durch geeignete Behandlung eine Substanz, welche in Form einer Solution unter die Haut eines Vogels gebracht, merkwürdige giftige Wirkungen hervorrief. Zuerst zitterte das Thier, dann folgte Erstarrung und nach einer halben Stunde trat der Tod ein. Dieses Gift scheint sich den Ptomainen (Cadaver-Alkaloiden) anzuschließen; wie diese erzeugt es mit Kalium-Eisencyanür Berlinerblau. Sonst verlieren derartige Gifte bei 100 Grad ihre Schädlichkeit, aber das ist bei dem Speichelgiste nicht der Fall. Das Gift der gefährlichen indischen Cobraschlange verhielt sich toxisch wie das Speichelgift, nur war die Wirkung weit heftiger.

— Die **amerikanische Einwanderung** hat im vergangenen Jahr noch nicht ihre höchste Ziffer erreicht; sie scheint sich vielmehr für das laufende Jahr noch bedeutend zu steigern. Bis zum 23. März waren im Hafen von New-York 43,646 Personen gelandet, 13,795 mehr als in derselben Periode des Vorjahres. Bis zum 1. Mai erwartet man das Eintreffen von 100,000 Auswanderern, 25 Prozent mehr als im Jahre 1881. Allen Dampfergesellschaften steht ein lebhafter Passagierverkehr bevor. Die meisten Ankömmlinge sind Deutsche, darunter viele Leute mit einigen Mitteln, hauptsächlich Farmer. Von Irland ist die Einwanderung nicht so zahlreich; dieselbe wird erst im April oder Mai ihren Höhepunkt erreichen. Größere Schaaeren von Skandinavien werden im Mai auf direkten Dampfern von Kopenhagen kommen.

## Verschiedenes.

— Die **rechte Hand Wereschagin's**, welche so viele Meisterwerke hervorgezaubert hat, ist eine große Kuriosität. Wer dieselbe genau betrachtet hat, begreift kaum, daß sie noch zu irgend einer Verrichtung fähig ist, geschweige denn, daß sie den Pinsel mit einer wunderbaren Feinheit, Leichtigkeit und Sicherheit führt. Wir wollen mit ein paar Worten die Leidensgeschichte dieser merkwürdigen Hand erzählen. Der Zeigefinger ist zum größten Theil durchgebissen. Der Künstler hatte sich in seinen jungen Jahren anstatt eines Hundes einen jungen Leopard gehalten, mit dem er in den Museenstunden zu spielen pflegte. Derselbe war recht zahm. Eines Tages erwachte jedoch in dem interessanten Gesellschafter aus dem Geschlecht der kahnartigen Raubthiere plötzlich die wilde Natur seiner Vorfahren, er nahm die Neckereien seines Herrn gewaltig übel und zerfleischte ihm den Zeigefinger bis auf die Knochen. Der Mittelfinger trägt auch schwere Narben — er war im Kriege von einer Kugel durchgeschossen worden. Nicht genug an diesen beiden schlimmen Verletzungen, zeigt auch die „Mittelhand“ eine ganz abnorme Bildung. Dieselbe besteht aus einer weichen, knorpeligen Masse ohne feste Struktur, etwa die innere Fläche einer Härentage. Der arg mitgenommen, noch dazu von der Natur, wie es scheint, sehr oberflächlich und unvollständig angearbeiteten Hand Wereschagin's würde Niemand die wunderbaren Leistungen zumuthen, die sie vollbracht hat, umsoweniger, da auch noch der rechte Arm seine Passionsgeschichte hinter sich hat. Derselbe hatte nämlich vor längeren Jahren einen sehr starken Bruch erlitten und war von einem russischen Bauern doktor auf recht primitive Weise mittelst zweier Holzbrettchen eingesehnt worden. Aber die originelle Kur des Steppenchirurgen glückte. Die erwähnten Blessuren sind natürlich nicht die einzigen, welche der Maler und Krieger Wereschagin in den verschiedenen Feldzügen davongetragen hat. Im letzten russisch-türkischen Kriege erhielt er z. B. eine schwere Schußwunde am Oberschenkel, die er selbst für unheilbar hält. Die erstaunliche Arbeitskraft und Fähigkeit Wereschagin's, Strapazen zu ertragen, ist jedoch durch die zahllosen Verletzungen und Verwundungen, die er erlitten hat, nicht im geringsten beeinträchtigt worden. Man könnte fast sagen, er sei ein ebenso merkwürdiger Invalide als Maler.

— **Beethoven und Goethe** schätzten sich gegenseitig außerordentlich hoch. Nur konnte Beethoven es nicht leiden, wenn Goethe vor fürstlichen Personen jene Devotion zu erkennen gab, welche Hoffschranzen so wohl

ansiehen mag. Einst (im August 1812) gingen Beide Arm in Arm in Arm in Lepitz spazieren, als ihnen die ganze kaiserliche Familie nebst Gefolge begegnete. Beethoven schreibt darüber an Bettina von Arnim wie folgt: „Wir sahen sie von weitem kommen, und Goethe machte sich von mir los, um sich an die Seite zu stellen, ich mochte einwenden, was ich wollte. Ich aber drückte meinen Hut auf den Kopf, knöpfte meinen Oberrock zu und ging mit untergeschlagenen Armen mitten durch den dichtsten Haufen. Fürsten und Schranzen haben Spalier gemacht, der Erzherzog Rudolph (Beethoven's Gönner und Schüler) hat den Hut gezogen, die Frau Kaiserin grüßte zuerst. Ja, die Herrschaften kennen mich! Ich sah zu meinem wahren Spas die Prozeßion an Goethe vorbeidestilliren, der mit abgezogenem Hut tief gebückt zur Seite stand. Nachher hab' ich ihm aber den Kopf gewaschen. Könige und Fürsten können wohl Professoren machen und Geheimräthe, auch Titel und Ordensbänder umhängen; aber große Menschen können sie nicht machen, das müssen sie bleiben lassen — und damit muß man sie in Respekt halten. Wenn so zwei zusammenkommen, wie ich und der Goethe, da müssen auch große Herren merken, was bei Unjereinem als groß gelten kann.“

## Telegramme.

**Wien, 12. April.** Die hiesigen Blätter haben die Ernennung des H. Giers zum Minister des Auswärtigen sehr sympathisch und als eine friedliche Kundgebung aufgenommen. Der von seinem Amte zurücktretende Kanzler Gortschakoff soll vom Kaiser Franz Joseph eine hohe Auszeichnung erhalten. Nicht nur Deutschland, sondern auch Oesterreich verlangte infolge der größeren Truppenconcentration im Balkan von der türkischen Regierung eine Aufklärung.

**Zara, 12. April.** In Bielagora sind große Felshöhlen mit 3 Eingängen entdeckt worden, wo die Krivoschianer noch im vorigen Jahre ihr Kriegsmaterial verborgen hatten.

Die Verwaltung der **Lodzer Fabrikbahn** macht bekannt, daß vom 1. (13.) November v. J. ab folgender Fahrplan eingeführt wurde:

I. Abfahrt der Züge von Lodz:			
Nr. 2	um 5 Uhr 35 Minuten	früh	
" 8	" 7 " 25	"	
" 4	" 1 " 5	"	Nachmittags.
" 6	" 5 " 40	"	Abends.
II. Ankunft der Züge in Lodz:			
Nr. 1	um 10 Uhr 10 Minuten	früh	
" 3	" 4 " 5	"	Nachmittags.
" 7	" 8 " 25	"	Abends.
" 5	" 10 " 25	"	

Dabei werden wie bisher bei den Zügen Nr. 8 und Nr. 3 eines Tages und bei den Zügen Nr. 4 und Nr. 7 des folgenden Tages Waggons für die Arbeiter kursiren, welche auf Billete III. Klasse zu ermäßigten Preisen fahren.

Diese Billete werden nur in der unmittelbaren Kommunikation nach den Stationen der Warschau-Wiener Eisenbahn, namentlich an Montagen, Mittwochen und Freitagen zum Zuge Nr. 8 nach Petrikau, Granica und Sosnowice, an Dienstagen dagegen, Donnerstagen und Samstagen zum Zuge Nr. 4 nach Warschau und Skiernewice verkauft werden. Diejenigen, welche solche Billete kaufen, haben auf der Station Kolujski auf den entsprechenden Arbeiterzug der Warschau-Wiener Bahn gegen 3 Stunden zu warten.

## Coursbericht.

Berlin, den 12. April 1882.	
100 Rubel	= 205 M. 80
Ultimo	= 206 M. —
Warschau, den 12. April 1882.	
Berlin	. . . . . 48 80
London	. . . . . 9 92
Paris	. . . . . 39 60
Wien	. . . . . 83 30

In unserem veränderlichen Klima, wo die Vorsicht gegen Erkältungen zu den ersten Nothwendigkeiten des Lebens gehört, bietet das Tragen von Gummisohlen ein einfaches, bequemes und billiges Schutzmittel.

Im Auslande sind die Gummisohlen, einfach auf die Ledersohlen aufgeschraubt, seit Jahren allgemein im Gebrauche und wer einmal solche getragen hat, mag sich nicht mehr von ihnen trennen, da sie die Füße stets trocken und warm halten.

Bei schlechtem Wetter, auf Reisen, auf der Jagd u. s. w. ist das Tragen von Gummisohlen das bequemste und einfachste Mittel gegen Erkältungen und macht das Tragen von Galloischen überflüssig.



Silberne Medaille, Ausstellung zu Breslau.

# Albert Rachner,

Bildhauer und Modelleur

empfehlte sein am hiesigen Plage seit zwei Jahren bestehendes

## St u c k = G e s c h ä f t

in allen dieses Fach betreffenden Bauarbeiten, in anerkannt guter und geschmackvoller Ausführung und zeitgemäß billigen Preisen. Außerdem ist Gyps (bestes Material) abzulassen.

Ulica Ogrodowa Nr. 285.



Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich den Alleinverkauf meiner Fabrikate den Herren

## MEYER & Comp. in Lodz

übertragen habe und sind die Benannten in der Lage, zu Fabrikpreisen abzugeben.

Pabianice, den 1. März 1882.

C. Otto Fischer,

Leder- und Maschinentreibriemen-Fabrik.

Bezugnehmend auf obige Anzeige offeriren wir Leder-Treibriemen, einfach und doppelt, Schlagriemen, Nähriemen, Lederrundschur etc. etc. in bekannter Güte zu Fabrikpreisen und bemerken ergebenst, daß wir stets Lager in diesen Artikeln haben.

## Meyer & Comp.,

Zawadzka-Strasse Nr. 443.

(6)

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich in Lodz unter eigener Firma:

## F. PIETSCHMANN

# Dachpappen- & Asphalt-Fabrik

eine Filiale errichtet habe. Mein Comptoir befindet sich im Hause Rosen, früher Micinski, Petrofowerstrasse Nr. 254 im Hof; gegenüber dem Thorwege.

Warschau, den 1. April 1882.

6-3

F. Pietschmann.



Der Wein Saint-Raphael ist unter den bekannten Weinen der stärkteste, wohlthueendste, und reichhaltigste an Gesundheitsstoffen. Angenehm für den Magen, ist er ein unfehlbar kräftigendes Mittel für junge Frauen, Kinder und Leute vorgerückten Alters. Von vorzüglichem Geschmack, gehört derselbe zu den Weinsorten, welche am heilbringendsten auf die Gesundheit wirken.

Jede Flasche dieses Weines ist mit entsprechendem Etiquett versehen und der Korken verkapselt mit der Aufschrift:

*St. Raphael*

Verkaufsstellen in Lodz: In der Wein- und Spirituosen-Handlung des Herrn J. Hermes. In der Droguen-Handlung des Herrn A. Lipinski und in den Apotheken der Herren M. Leinveber, F. Müller, A. Stopczyk.

Expedition: Cie. Proprietaire du Vin de St-Raphael, a Valence (Drôme) France.

# Die Fabrik für Centralheizungs-Gas- und Wasser-Anlagen

VON

## M. H. MAGNUS

St. Petersburg,

BERLIN

Königsberg in Pr.

Schtschepennoi Pereulok 6.

Alexanderstrasse 31.

Vorst. Feurgasse 50

Kneiph. Langgasse 42.

empfehlte sich einem geehrten Publikum, wie namentlich den Herren Baumeistern & Bauunternehmern zur Ausführung von

## Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen & Canalisationen

## sowie Warmwasser- und Dampf-Heizungen.

Pläne und Anschläge nach eingesandten Bauzeichnungen, sowie Brochüren und jede Auskunft bereitwilligst durch unsern Vertreter Herrn Ingenieur **LOUIS SCHILLING** in Lodz, Zachodniastrasse 271h im Hause des Herrn Moritz Heymann.

Seit 3 Wochen ist bei mir ein großer schwarzer Hund zugekauft und derselbe kann gegen die Rück- erstattung der Insertions- und Futterkosten abgeholt werden bei August Velter, auf der Langestrasse Nr. 125 hinter dem neuen Schlachthause. 1-1

## PANNY,

zdatne do krawiecczyny potrzebne są w Magazynie Anieli Glanz, Ulica Południowa, 2-gi sklep od rogu ul. Petrokowskiej.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою.

## Urząd Starszych Zgromadzenia Tkaczy w Łodzi.

zawiadamia, że w Poniedziałek, dnia 12. (24.) Kwietnia r. b. odbędzie się

## Sessja kwartalna

na którą panów Majstrów najuprzejmiej zaprasza.

## Das Aeltestenamnt der Weber-Innung

zu Lodz

macht bekannt, daß die

## Quartal-Sizung

Montag, den 12. (24.) April d. J. stattfindet, wozu alle Herrn Witmeister freundlichst eingeladen werden.

## Kohlen, Holz, Kalk, Cement,

## Eisenbahnschienen

Chamottsteine und Coaks

offeriren wir dem geehrten Publikum zu den billigsten Preisen bei reeller Bedienung

## J. Graff G. Wolle.

## Russ. Badleinen

zum Schnüren von Waaren-Ballen empfiehlt zu billigsten Preisen

## Karl Ast,

3-1

Konstantiner-Strasse Nr. 320/d.

Zu feiner

## Damenschneiderei

werden geübte Nähmädchen gesucht, auch Lehrmädchen achtbarer Eltern angenommen.

## Petrofower-Strasse 502

1. Etage.

3-3

Am 12. April beginnt das neue Semester in unserer Religionschule. Anmeldungen von Schüler und Schülerinnen nehme ich in meiner Familienwohnung Vormittags 10 bis 12 Uhr, und in der Religionschule im Hause Kochanski, Hof, 1 Treppe rechts, Nachmittags 3 bis 6 Uhr entgegen.

Gleichzeitig bemerke ich, daß ich vom neuen Semester ab auch in den Anfangsgründen des Hebräischen unterrichten werde.

## Adolf Radyn,

8-3

Prebiger.

Eine geübte Stepperin auf Tambourie-Maschine wird gesucht in der Hutfabrik von

## Fritz Engelmann,

3-1

am Güterbahnhof.

Der früher Meisner'sche Garten an der Konstantinerstrasse ist

## zu verpachten.

Reflektanten wollen sich beim Eigenthümer

## J. Handke,

Nowomiejska-Strasse Nr. 14 melden.

6-1

## Lodzer freiwillige Feuerwehr.

Sonnabend den 15. April l. J. Abends 8 Uhr

## Im Bogel'schen Saale

## Abendunterhaltung

für die aktiven Mitglieder und deren Familien.

Die Mitglieder werden ersucht in Uniform zu erscheinen. Eintrittskarten resp. Marken für dieselben sind bei den betreffenden Zugführern in Empfang zu nehmen.

Der Verwaltungsrath.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.